

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 20

Artikel: Er und Ich : ein vertrauliches Gespräch bei einem Krüge Bier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 17ten May, 1788.

N^{ro}. 20.

Er und Ich.

Ein vertrauliches Gespräch
bey einem Krüge Bier

Er. Es ist doch ein herrliches Ding um den Frühling! Alles düftet, keimt und lebt; jedes Blättchen am Baume, jeder Dornstrauch am Zaun, jedes Gräschen an der Erde hat so was Balsamisches, so was Seelenerhebendes an sich, daß der Anblick davon Einem recht wohl ums Herz macht. Wahrlich, man möchte zum Schmetterling werden, um in all den Wohlgerüchen herumzuspatern.

Ich. Derley Empfindungen sind bey einem unverdorbnen Herzen sehr natürlich. Der Mensch sieht überhaupt lieber wachsen als untergehen; der Herbst mit all seinem Reiz und Ueberfluß macht nie einen so sanften Eindruck, weil er sich schon mehr der Zerstörung und dem Untergange nähert; das welke Laub vor unsern Füßen erinnert uns allemal an den Winter, und zugleich an die Sterblichkeit irdischer Dinge. Hingegen bey dieser fröhlichen Jahreszeit der Jugend sehen wir aufblühende Hoffnungen und heranwachsenden Segen. Gottes allgegenwärtiger Geist weht überall, gießt überall Kraft,

Wärme und Leben in die Adern der Schöpfung. Der Frühling ist in der That ein Spiegel göttlicher Allmacht, der irdische Abglanz himmlischer Schönheit. — O laßt uns nie satt werden diesen so prächtigen Tempel der Gottheit zu bewundern. Dieser Anblick giebt uns inner einen Vorgeschmack von jenem Leben, zu dem wir einst alle erwachen werden; — Ach wär er schon da, dieser zweyte Frühling der verklärten Natur, wo jeder gute Baum Früchte der Unsterblichkeit trägt, wo jeder unfruchtbare Baum umgehauen, und ins Feuer geworfen wird.

Fr. O setzen Sie doch so was in ihr nächstes Wochenblatt, Ich liebe es gar sehr, wenn man sinnliche Naturbilder auf das Moralische anwendet; die Darstellung wird so lebendig, man empfindt die Wahrheit mit Kopf und Herz.

Ich. Ach mein Gott! Die meisten Leute haben keinen Sinn für so was. Einige nennen es überspannte Empfindelen; andere sperren das Maul auf, weil sie kein Deutsch verstehen; sie kennen die liebevolle Natur nur aus ihren Zimmertaveten, aus Gemälden auf ihren Tabacksdosen, aus beblühten Modebändern; kurz sie suchen die Natur überall, nur in der Natur selbst nicht. Seitdem man die Rosenschminke auf der Wange des Weibs bewundert, ist man für die Morgenröthe bey dem prächtigen Aufgang der Sonne gleichgültig geworden. Seitdem man sich Abends in Gesellschaften wie Ameisen zusammen nistet, um da bey einem frostigen Kartenspiel einander abzugewinnen, was man selbst nicht hat; ja seit dieser Zeit hat der Geschmack an dem Landleben, das Wonnegefühl an den erhabenen Natur Scenen als

len Reiz verlohren. Die meisten und schönsten Landgüter um die Stadt stehen ja leer und öde wie Schneckenhäuser, deren ehemalige Bewohner verdorrt sind. — O wahrlich, der Natursinn ist sehr geschwächt.

Er. Es ist doch in der That wahrer Unsinn, daß man die reinen Natur Freuden den erkünstelten nachsetzt. Kann wohl die Kunst etwas besseres erfinden, als was die Hand des Schöpfers gemacht hat? Unser Zeitalter dünkt sich desto größer, je weiter es sich von dem simplen Weg der Natur entfernt. Die Mädchen schmücken sich mitten im May mit dürrn Blumen, und glauben etwas Wunderschönes zu haben, wenn sie im Winter mit einer grünen Nelke prangen können. Wir kleiden uns nicht zu unsrer eignen Bequemlichkeit, sondern für das Aug der Andern; Wir essen und trinken, wenn uns weder hungert noch dürstet; wir wachen, wann wir schlafen sollten. Man nimmt sich ein Weib, und liebt eine andere. Man weint untröstlich über den Tod eines Schooschündchen, und bey dem Hintritt der Eltern, des Gemahls, der Verwandten läßt man keine Thräne fallen. Ist das nicht abendtheuerlich? Gewiß der Mensch ist ein Räthsel; er ist alles, nur das nicht, was er seyn sollte.

Ich. Sie haben vollkommen recht; und dies ist bey nahe die Hauptquelle der allgemeinen Unzufriedenheit. Die Liebe zum Vergnügen, die dem Menschen in jeder Lebensperiode so natürlich ist, leitet ihn auf Irrwege, weil er bey der Wahl seiner Ergötzlichkeiten die Natur nicht zu Rathe zieht. Der Mensch muß sich nicht bloß als ein sinnliches, sondern auch als ein Vernünftiges Wesen betrachten; nicht bloß als vernünftig, sondern auch

als gefellig, nicht bloß als gefellig, sondern auch als unsterblich. Was in irgend einer dieser Rücksichten die Natur verlezet, das kann kein wahres Vergnügen gewähren, so wenig, als etwas die Gesundheit befördern kann, was eine wesentliche Lebenskraft schwächt. —

Er. Ja, wenn man der Sache nur ein wenig nachdenket, so wird sie gar leicht begreiflich. Bey jeder Ausschweifung wird das Vergnügen von der darauffolgenden Unlust mehr als überwogen; läßt nicht jede unerlaubte Freude, oder doch wenigstens die Gewohnheit, dergleichen zu genießten, einen Dorn zurück, der oft gar tief verwundet? Die Nachreue ist allemal der richtige aber bittere Beweis einer begangenen Thorheit; die Liebe Natur sucht uns sogar durch Schmerzen auf unser wahres Glück aufmerksam zu machen; und doch wollen wir nicht aufhören, mit Ubernern albern zu seyn, wir treiben uns im Kreise der Thorheiten herum, denn er ist glänzend und nach der Mode.

Ich. Es ist allerdings eine wichtige Wissenschaft, das wahre Vergnügen von dem Falschen zu unterscheiden, aber eben so wichtig scheint es mir, wenn man sich auch bey dem erlaubten Freudenenuß zu mäßigen weiß. An dieser gefährlichen Klippe haben von Geschlecht zu Geschlechte schon Tausende gescheitert. Die Welt hat das Ansehen, als ob sie ein immerwährendes Freudenfest für ihre Gäste zubereite, Gesundheit und Leichtsinne laden dazu ein; da genießt man dann übermäßig, oder zur Unzeit, und beydes ist gleich schädlich.

Er. Ach, der Mensch ist halt schwach und fast immer ein Thor!

Ich. Ja wohl, und wir Beide sind die größern Thoren, denkt ich. Wir haben zu Hause unsere Geschäfte, haben Weib und Kinder; indessen sitzen wir da müßig im kühlen Frühlingschatten bey einem Krüge Bier. Wir discurren über Geschmack und Menschlichkeit, über ihre Besserung, und wir sind, leider! selbst Halunken. — Gesundheit! Laßt uns austrinken, und gehen. — Sehen sie da diesen Fink, wie er so emsig und sorgsam herumfliehet, ikt hascht er einen Wurm und trägt ihn in sein Nest um seine Jungen zu nähren, o der gute Vogel! laßt uns geschäftig seyn, wie dieses sorgsame Thierchen; es ist besser, als zur Unzeit philosophiren.

Er und Ich trinken aus, und gehen weg, wohin, das weiß ich nicht.

Es wird zum Kauf angetragen.

Ein paar große, schön eingelegte Reißpistolen; man kann sie im Berichtshause besehen.

Ein Tombeau mit grünen Umhängen fast neu.

Sechs silberne fast neue Löffel und Gabeln in billigem Preis.

Verlohrne Sachen.

Ein femilorene Sackuhr mit einem Futter; dem Finder wird ein Nthl. Trinkgeld versprochen.

Ein meerrohrner Stock mit Silber beschlagen; dem Finder ein Trinkgeld.

Nachrichten.

Eine Behausung in der Vorstadt bestehend in einer Stube Küche und Kammer im mittlern Etage, nebst einer untern Stube, Bauchhaus mit einem Brunnen und Kessel Hösli samt Holzschopf, und mittelmäßigem Keller, auch einen Antheil am Esterig um billigen Preis zu verlehnen.